

Festvortrag Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag des Attentats vom 20. Juli 1944



Prof. Dr. Norbert Lammert

*Vorsitzender der Konrad-Adenauer-
Stiftung*

*Präsident des Deutschen
Bundestages a. D.*

Dienstag, 16. Juli 2024, 18:00 Uhr

Danzig, Artushof

Guten Abend meine Damen und Herren, sehr geehrte Frau Generalkonsulin, liebe Frau Pieper, verehrter Herr Botschafter, lieber Herr Reiter, Herr Senator Kleina, lieber Kollege Paqué, sehr geehrte Gäste,

als Frau Pieper vor einigen Wochen bei mir anfragte, ob ich mir vorstellen könnte, an der Gedenkveranstaltung aus Anlass des 80. Jahrestages des Attentats vom 20. Juli 1944 teilzunehmen, habe ich nach einem kurzen Blick in den Terminkalender, ob das technisch überhaupt möglich sei, gerne zugesagt; nicht nur aus einer über die Jahre gewachsenen besonderen Verbundenheit zu Polen, sondern weil ich den Anlass wichtig finde, die Erinnerung an Widerstand gegen Unrechtsregime, und der Ort dafür besonders passend ist: Danzig und – mit dem Blick auf den besonderen Jahrestag – das Schloss Steinort. An

kaum einem anderen Ort werden Glanz und Elend der jüngeren europäischen Geschichte so deutlich wie in Danzig. Hier hat der Zweite Weltkrieg vor 85 Jahren begonnen und hier ging die Zeit autoritärer Regime ein halbes Jahrhundert später zu Ende.

Dem Fall der Mauer in Berlin am 9. November 1989 ist nicht nur zeitlich der Widerstand der Solidarność in Polen vorausgegangen. An diesen inneren Zusammenhang haben wir mit der Aufstellung eines Stückes der Mauer der Danziger Werft am Reichstagsgebäude in Berlin erinnert, das ich mit meinem damaligen Kollegen dem Sejmmarschall Bronisław Komorowski vor dem Deutschen Reichstag habe errichten lassen. Gewissermaßen spiegelbildlich haben wir einige Monate danach ein Originalstück der Berliner Mauer zusammen im Rahmen einer gemeinsamen Sitzung beider

Präsidien der beiden Parlamente, des Sejm und des Deutschen Bundestages, in Kreisau aufgestellt auf dem ehemaligen Gutshof der Familie des Grafen von Moltke, dem Treffpunkt von Gegnern des Nazi-Regimes, zu denen auch Heinrich Graf von Lehndorff gehörte, der nach dem gescheiterten Attentat des 20. Juli in Plötzensee hingerichtet wurde.

Das Jahr 2024 ist ein Jahr wichtiger Erinnerungen an wichtige Einschnitte der deutschen, der polnischen und der europäischen Geschichte. 85 Jahre seit Beginn des Zweiten Weltkrieges, 80 Jahre seit dem Warschauer Aufstand, 80 Jahre seit dem gescheiterten Attentat des 20. Juli, 75 Jahre seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland.

Nach dem ausgedruckten Programm soll ich eine Festrede aus Anlass des 80. Jahrestages des Attentats halten. Das ist gut gemeint, aber beinahe aussichtslos. Denn festlich ist an diesem Ereignis fast gar nichts. Weder hat das damals gescheiterte Attentat das nationalsozialistische Terrorregime gestürzt, noch hat es den Zweiten Weltkrieg beendet. Und die Verschwörer des 20. Juli waren – Botschafter Reiter hat zu Recht daran erinnert – keineswegs unangefochtene Helden, sicher keiner lupenreinen Demokraten; sie waren Repräsentanten ihrer Zeit und ihrer sozialen Herkunft, manche davon früher überzeugte Anhänger des Nationalsozialismus. Aber trotzdem und gerade deshalb war es ein Zeichen, ein Fanal. Sie haben ein Zeichen gesetzt, das erst später verstanden wurde. Übrigens in Deutschland eher noch später als in manchen Nachbarstaaten. Der Widerstand in Deutschland gegen Hitler ist gescheitert, aber er ist politisch weder wirkungslos noch folgenlos geblieben. Der Widerstand ist ein Symbol des Anstandes und der Zivilcourage, der Einsicht in die Notwendigkeit fundamentaler Veränderung und der Entschlossenheit diese Veränderungen herbeizuführen, unabhängig von ihren Erfolgsaussichten. Es gibt den legendären Briefwechsel von Henning von Tresckow, einem der Offiziere dieser damaligen Verschwörerrunde, mit der atemberaubenden Formulierung, dieses Attentat müsse stattfinden, „koste es, was es wolle, unabhängig von seinen Erfolgsaussichten“, im klaren Bewusstsein der damit verbundenen persönlichen Folgen.

Für mich gibt es vier nachhaltige Wirkungen des politischen Widerstandes gegen das nationalsozialistische Terrorregime.

Erstens: Der Widerstand war Voraussetzung und Grundlage für die Wiederherstellung des Ansehens Deutschlands in der Welt. Die Frage beantwortet sich fast von selbst, in welcher Situation sich Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg befunden hätte, wenn es nicht wenigstens solche gescheiterten Versuche des Widerstands gegeben hätte. Früher als in Deutschland selbst wurde in Großbritannien, Frankreich, den USA die Bereitschaft zum Wiederaufbau unseres Landes, das damals politisch, militärisch, ökonomisch und moralisch zugleich am Boden lag, mit dem verzweifelten Aufbäumen gegen das Unrechtsregime begründet. Es gibt eine denkwürdige Bemerkung von Winston Churchill, der damals von seinen britischen Landsleuten gerade als „Kriegspremier“ abgewählt worden war, der sich zur Bedeutung dieses Ereignisses im britischen Unterhaus folgendermaßen äußerte: „In Deutschland lebte eine Opposition, die zum Edelsten und Größten gehört, was in der politischen Geschichte aller Völker hervorgebracht wurde. Diese Menschen kämpften ohne eine Hilfe von innen und von außen – einzig getrieben von der Unruhe des Gewissens. Solange sie lebten, waren sie für uns unsichtbar, weil sie sich tarnen mussten. Aber an den Toten ist der Widerstand sichtbar geworden. Diese Toten vermögen nicht alles zu rechtfertigen, was in Deutschland geschah, aber ihre Taten und Opfer sind das unzerstörbare Fundament des neuen Aufbaus.“

Das unzerstörbare Fundament des neuen Aufbaus! Das hat den Neuaufbau weder bewirkt noch ersetzt, aber ohne dieses moralische Fundament wäre er so, wie er stattgefunden hat, nur schwer vorstellbar gewesen.

Zweitens: Der Widerstand war und bleibt die Manifestation eines aufgeklärten Patriotismus, der das eigene Land weder in Abgrenzung zu anderen definiert noch als ihnen überlegen behauptet und schon gar nicht bereit ist, Volk, Staat oder Nation für wichtiger zu halten als Person, Menschenwürde und Recht.

Drittens: Der Widerstand hat entscheidend beigetragen zur Wiederentdeckung des Rechtsstaates als unverzichtbare Grundlage für Freiheit und Gerechtigkeit. Er wirkt als dauerhafte Orientierung für den Umgang mit Totalitarismus und Extremismus. Und wenn solche Erinnerungen Sinn machen, dann als ständige Ermahnung, sich überall auf der Welt nie und nirgendwo den Erwartungen von Menschen zu verschließen, die in ihrem jeweiligen Land verzweifeln um Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat kämpfen.

Viertens: Der Widerstand gegen staatliches Unrecht hat für Deutschland in einer auch international beispiellosen Weise seine Niederschrift im Grundgesetz gefunden, dessen 75. Geburtstag wir auch vor wenigen Wochen gefeiert haben. Als nämlich im zeitlichen Kontext zur Verabschiedung der sogenannten Notstandsgesetze im Jahr 1968 in den Artikel 20 des Grundgesetzes ein Passus eingefügt wurde, in dem das Recht auf Widerstand garantiert wird „gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, [...] wenn andere Abhilfe nicht möglich ist“. Unabhängig von der zugegebenermaßen hochpraktischen Frage, unter welchen konkreten Bedingungen dieses Widerstandsrecht tatsächlich in Anspruch genommen werden könnte – allein der Umstand, dass ein demokratischer Staat in seine Verfassung ein Widerstandsrecht integriert, ist anders als durch die besondere deutsche Geschichte mit ihren traumatischen Erfahrungen nicht erklärbar.

Geschichte wiederholt sich bekanntlich nicht, aber sie vermittelt Orientierung. Orientierung für ähnliche, gelegentlich vergleichbare Situationen. Die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts ist weiß Gott keine ungebrochene Erfolgsgeschichte. Vielmehr hat sie über eine Serie von Niederlagen einen erfolgreichen Neuanfang und am Ende die Einheit der Nation in Freiheit und Frieden mit allen Nachbarn gefunden. Ich gehöre zu der deutschen Nachkriegsgeneration, die nie vergessen wird, welchen Beitrag dazu unsere polnischen wie unsere französischen Nachbarn sowie die Vereinigten Staaten von Amerika geleistet haben. Das Bewusstsein der Voraussetzungen dieses Erfolges wachzuhalten, ist nicht in erster Linie eine Aufgabe der Historiker, sondern eine Aufgabe aller Demokraten.

Vicco von Bülow alias Loriot, den vermutlich nur wenige Polen, aber alle Deutschen kennen, was notfalls Janusz Reiter bestätigen wird, war ein bedeutender Karikaturist und Kabarettist, dessen Sendungen im deutschen Fernsehen, wenn's sein muss, selbst Fußballübertragungen verdrängt haben. Vicco von Bülow, der als Oberleutnant der Wehrmacht drei Jahre im Russlandfeldzug war, hat in einem Interview aus Anlass seines 80. Geburtstages seine Rolle als Soldat mit der Tradition seiner Familie begründet, die seit Jahrhunderten nie infrage gestellt worden sei – eine alte preußische Offiziersfamilie. Auf die Frage, ob er ein guter Soldat gewesen sei, gab er die Antwort: „Nein, nicht gut genug, sonst hätte ich am 20. Juli zum Widerstand gehört. Aber für den schauerlichen deutschen Beitrag zur Weltgeschichte werde ich mich schämen bis an mein Lebensende.“ Genau diese Verbindung von Scham über die entsetzlichste Verirrung in der deutschen Geschichte und dem Selbstbewusstsein über und für ein demokratisches Deutschland verdankt sich dem heldenhaften Einsatz derer, die damals im Scheitern erfolgreich gewesen sind.

Heute leben wir in Deutschland, in Polen, in Frankreich, wir leben in Europa auf einem Kontinent, der sich seiner eigenen historischen Errungenschaften offensichtlich nicht immer bewusst ist. Jedenfalls hatten wir bei allen Problemen, einschließlich der ungelösten Probleme, nie vorher einen vergleichbaren Zustand, in dem das, was es untereinander nach wie vor an offenen Fragen und Konflikten gab und gibt, so verlässlich friedlich geregelt werden kann und geregelt wird, wie das nun seit einigen Jahrzehnten in Europa der Fall ist.

Kreisau – ich habe unsere gemeinsamen Bemühungen mit dem damaligen polnischen Sejmmarschall Bronisław Komorowski, der kurz darauf zum polnischen Staatspräsidenten gewählt wurde, bereits erwähnt – ist heute Symbol des deutschen Widerstandes und der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen geworden. Helmut Kohl war bekanntlich in Polen als in Berlin die Mauer fiel; er unterbrach seinen Besuch mit der Ankündigung, er käme wieder, was damals die Wenigsten geglaubt haben. Aber er kam wieder und hat dann mit dem damaligen de-

mokratisch gewählten polnischen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki die berühmte Versöhnungsmesse in Kreisau gefeiert.

Kreisau ist heute ein Symbol des deutschen Widerstandes und der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen, ein Zentrum des deutsch-polnischen Dialoges und europäischer Jugendbegegnung. Und mein Verständnis ist, dass das Schloss Steinort das Potenzial hat, eine ähnliche Stätte zu werden. Eine Stätte deutscher und polnischer Geschichte, die älter ist als die 80 Jahre, auf die wir heute zurückblicken. Und die vielleicht einmal später, in wiederum 80 Jahren von einer gemeinsamen Geschichte erzählen mag, in der Polen und Deutsche, Franzosen und Ungarn, Italiener und Tschechen Europäer geworden sind mit dem Erbe ihrer jeweils besonderen nationalen Geschichte und dem Bewusstsein einer gemeinsamen Verantwortung.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Der Text ist in all seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. oder des Rechteinhabers unzulässig. Dies gilt insbesondere, aber nicht ausschließlich, für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.